

Die Relevanz der Geschlechterrollen im modernen Rechtsextremismus. Gender¹ matters!?

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlechterrollen im Rechtsextremismus sowohl innerhalb von Wissenschaft als auch von (sozial)pädagogischer Praxis ist nach wie vor vergleichsweise als randständig zu betrachten. Insbesondere gibt sich die „klassische“ Rechtsextremismusforschung in Teilen nach wie vor geschlechtsneutral (und damit in der Regel androzentristisch). Wenn über Rechtsextremismus gesprochen oder geschrieben wird, dann scheint es ausreichend zu sein, kurz das Thema Gender und Rechtsextremismus zu streifen. Gender wird zu wenig als ein analytischer Querschnitt gebraucht und auch den Männlichkeiten im Rechtsextremismus wird kaum Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. u.a. Virchow et al. 2017).

Zwar hat die Tatsache, dass mit der Anklageerhebung gegen Beate Zschäpe durch die Bundesanwaltschaft deutlich geworden ist, dass rechtsextreme Frauen auch vor Terror nicht zurück schrecken, das Interesse an dem Thema Frauen und Rechtsextremismus sowohl in der Fachöffentlichkeit als auch in den Medien erhöht. Mit Blick auf die Diskurse innerhalb von Medien und Öffentlichkeit der letzten 20 Jahre bleibt jedoch zu befürchten, dass die derzeitige Konjunktur wenig Eingang in Regelstrukturen und eine kontinuierliche wissenschaftliche Auseinandersetzung finden wird. Im Weiteren hat die Tatsache, dass Uwe Bönhardt und Mundlos Männer waren, kein erhöhtes Interesse an einer öffentlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Männer bzw. Männlichkeiten und Rechtsextremismus geführt (bis auf wenige Ausnahmen).

Im Gegensatz dazu halte ich den Einbezug der Kategorie „Gender“ sowohl für eine Analyse des modernen Rechtsextremismus (sowie angrenzender Bereiche wie den aktuellen Rechtspopulismus) als auch für die (Weiter-)Entwicklung einer nachhaltigen Präventionsarbeit für unabdingbar. Hierfür sind in erster Linie zwei Aspekte maßgeblich:

1 Der englische Begriff Gender meint – im Gegensatz zum Begriff Sex – das soziale Geschlecht. In meinem Artikel gebrauche ich Gender und Geschlecht synonym. Gemeint ist immer das soziale – hergestellte – Geschlecht. Geschlecht ist keine statische Kategorie. Der Herstellungsprozess ist ein fortlaufender, der sich u.a. auch in der Interaktion immer wieder materialisiert, realisiert, nie abgeschlossen und damit immer veränderbar ist.

Zum einen ist auf die Relevanz der Kategorie „Gender“ im modernen Rechtsextremismus zu verweisen: Die Kategorie Geschlecht stellt hier und in angrenzenden rechtspopulistischen Bewegungen ein ganz zentrales Thema dar, mehr noch: Das dichotome, hierarchische Geschlechterverhältnis stellt das innere Fundament der Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ dar. Nicht von ungefähr stellen sowohl der Kampf gegen „Gendermainstreaming“ oder die „Verweiblichung der Jungen und Männer“ relevante rechtsextreme Kampagnen dar. Zum zweiten sollten wir grundsätzlich aus einer Perspektive kritischer Wissenschaft, Phänomene auf ihre Bedeutung und Funktion hinterfragen, die als „natürlich“ oder „wesensgemäß“ daher zu kommen scheinen.

Der zweite Aspekt verweist bereits auf einen möglichen Grund, warum der Auseinandersetzung mit Weiblichkeiten und Männlichkeiten in diesem Feld seit Jahren eine so geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird: Eine Antwort findet sich bei Bourdieu und seiner Studie über den männlichen Habitus. Grundsätzlich gilt, dass Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterrollen reale Geschlechterverhältnisse zu Grunde liegen. Die Tatsache, dass alle Menschen geschlechtlich sozialisiert sind und oft über eine weibliche oder männliche Identität verfügen, erscheint banal aber wird (vermutlich auch gerade deswegen) gerne übersehen oder unterschlagen. Eine Besonderheit der geschlechtlichen Sozialisation oder dem geschlechtlichen Habitus (Bourdieu 2005) liegt in der Verschleierung des Herstellungsprozesses. Geschlecht gilt weit mehr als andere Identitäten als etwas „natürliches“ – etwas das von Geburt an „da“ ist und uns auf natürliche Weise beeinflusst, prägt und unhinterfragbar zu sein scheint. Nach Bourdieu stellt das Geschlechterverhältnis in westlichen Gesellschaften nach wie vor das am besten naturalisierte Herrschaftsverhältnis dar - unabhängig von der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus.

Die Technik der „Naturalisierung“ dient sowohl zur Vertuschung und als auch zur Legitimation dieses Herrschaftsverhältnisses. Die Aktualität dieser antifeministischen Strategie zur Erhaltung einer männlichen Hegemonie ist virulent: Sowohl in aktuellen Kampagnen der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) und der Alternative für Deutschlands (AfD) gegen Gendermainstreaming als auch in der Forderung nach Abschaffung der Gender Studies (Alternative für Deutschland 2017). Zusätzliche Nahrung erfährt das Konstrukt der „Natur“ in „wissenschaftlichen“ Beiträgen von Kutschera u.a. und in den Feuilletons deutscher Leitmedien durch Beiträge von Martenstein, Fleischhauer u.a.

Einher geht mit dieser Annahme die „natürliche“ Annahme der Zweigeschlechtlichkeit: Gesellschaftliche Annahmen und soziale Praxen werden zur „Natur“ erklärt und fungieren im Weiteren normativ und erweisen sich als hoch anschlussfähig in alle gesellschaftlichen Bereiche und damit weit über den Rechtsextremismus hinaus. So werden damit alle anderen Geschlechter nicht

nur „unnatürlich“, sondern werden zur Abweichung degradiert. Ein weiterer herrschaftssichernder Effekt dieser „Normalisierung“ ist, dass „Abweichungen“ noch weniger sichtbar werden – bis zur Unsichtbarkeit.

In diesem Artikel soll es von daher um eine Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen im und für den modernen Rechtsextremismus gehen.

Beginnen werde ich mit der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes. Anschließend werde ich nach Frauen- und Männerrollen im modernen Rechtsextremismus fragen. Folgend werde ich die Bedeutung der Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ für den Rechtsextremismus im Kontext von spezifischen geschlechterpolitischen Ansichten der NPD darstellen.

Vorab: Was verstehe ich unter Rechtsextremismus und warum verwende ich diesen Begriff?

Insbesondere vor dem Hintergrund, dass wir weder in den Sozial- oder Politikwissenschaften noch innerhalb der öffentlichen Debatte von einem einheitlichen Gebrauch und Verständnis des Begriffs Rechtsextremismus ausgehen können, möchte ich an dieser Stelle darlegen, wie und warum ich den Begriff verwende. Mir geht es bei dem Begriff weniger um die Konstruktion eines „rechten Randes“ von Gesellschaft (zur Kritik vgl. Radvan 2013, S. 12f.). Vielmehr bezieht sich meine Perspektive auf die Herstellung von Ungleichwertigkeitsvorstellungen, die sich sprachlich äußern, rechtsextremen Ideologien zugrunde liegen und Anschlussstellen in die sogenannte „Mitte der Gesellschaft“ eröffnen. Aus soziologischer Perspektive werden als Grundelemente des Phänomens Rechtsextremismus die in entsprechenden Gruppen vertretene Ideologie der Ungleichheit von Menschen und die Befürwortung physischer und struktureller Gewalt benannt (vgl. Heitmeyer 1989). Birsl differenziert zwischen Ungleichwertigkeitsideologien, die nach biologistisch und naturalistisch begründeten Unterschieden im Innen der Gemeinschaft und im Außen konstruiert werden (vgl. Birsl 2011, S. 17ff.). Als zentrale Bestandteile der Ideologie des modernen Rechtsextremismus gelten: Nationalismus, Ethnozentrismus, Rassismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus, Verharmlosung des Nationalsozialismus, Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, Chauvinismus und Sexismus (Stöss 2005, S. 25); Claus et al. ergänzen dies um Homo- und Transphobie (Claus et al. 2010, S. 12). Der Begriff fungiert als Sammelbegriff für verschiedene politisch rechts gerichtete Einstellungen und Erscheinungsformen und bezeichnet das Spektrum des gewalttätigen Neonazismus ebenso wie der sich bürgerlich gebenden Neuen Rechten. Im modernen Rechtsextremismus werden Menschenrechte außer Kraft gesetzt, demokratische Strukturen und Grundrechte als Feindbild gesehen, letztlich gilt die Abschaffung der Demokratie und des Verfassungsstaates als Ziel rechtsextremen Handelns.

Vorab: Über die Begriffe Rechtsextremismus versus Rechtspopulismus

Der Artikel bezieht sich in den meisten Fällen auf den Rechtsextremismus und beschreibt rechtsextreme Lebenswelten. Die Grenzen zum Rechtspopulismus sind jedoch fließend. Insbesondere gibt es eine große Übereinstimmung rechtsextremer und rechtspopulistischer Auffassungen über alle „Gender-Themen“. Von daher beziehe ich mich auch auf Phänomene und Organisationen, deren Akteur/innen sowohl dem rechtsextremen als auch dem rechtspopulistischen Spektrum zuzuordnen sind. Bei der Definition von Rechtspopulismus folge ich Häusler, der Rechtspopulismus als „volkstümlich und rebellisch-autoritäre Verkündung extremer rechter Theoreme auf der Basis emotionalisierter Agitation“ beschreibt. Hierbei wird sich an vorhandenen Ängsten und Vorurteilen orientiert und sich als „Anwälte des Volkes“ inszeniert (Häusler 2008, S. 43). Im Mittelpunkt steht hier die rhetorische Abgrenzung: „wir hier unten“ gegen „die da oben“ sowie die Konstruktion einer „Wir-“ und „Fremd“-Gruppe: „wir“ gegen „die Anderen“ (Amadeu Antonio Stiftung/Fachstelle Gender und Rechtsextremismus in Kooperation mit Netz gegen Nazis 2016, S. 6).

Forschungsstand Frauen und Rechtsextremismus

Bereits eingangs hatte ich darauf verwiesen, dass Gender für die Rechtsextremismusforschung eine tendenziell untergeordnete Kategorie und Perspektive darstellt. Die Auseinandersetzung mit dem Schwerpunkt „Frauen im Rechtsextremismus“ nimmt hierbei den größten Anteil ein. Das mag u.a. damit zusammenhängen, dass Frauen und damit auch Weiblichkeiten immer noch stärker als „das Andere“ wahrgenommen werden.

Ab Mitte der 1990er Jahre begannen Wissenschaftlerinnen (lange nur Frauen) sich für das Thema zu interessieren. Dieser Zeitpunkt ist insofern interessant, als dass ein paar Jahre vorher eine kontroverse wissenschaftliche Diskussion – innerhalb der (historischen) Frauen- und Geschlechterforschung - über die Beteiligung von Frauen im Nationalsozialismus begonnen hatte. Auch in dieser wissenschaftlichen (und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen) Auseinandersetzung zeigten sich unterschiedliche sexistische Perspektiven: Lange Zeit (bis Ende der 1970er Jahre) wurden Frauen als Subjekte innerhalb der Forschung zum Nationalsozialismus kaum wahrgenommen oder verkürzend dargestellt (zum Forschungsstand hier Lehnert/Radvan 2016, S. 33f.). Vergleichbar mit der Auseinandersetzung mit dem Thema Frauen im Rechtsextremismus ging es hier auch um die Frage nach weiblicher Täterinnenschaft bzw. wird der wissenschaftliche Diskurs von dem Mythos der friedfertigen Frau mit bestimmt und in Teilen versperrt (Lehnert/Radvan 2016). Diese Abwehr von weiblicher Täterinnenschaft ist nach wie vor tief in das ge-

sellschaftliche Bewusstsein über die Rolle von Frauen im modernen Rechtsextremismus als auch im Nationalsozialismus verankert.

Auf das anhaltende Verwobensein von Frauen in postkoloniale und postnazistische Herrschaftsstrukturen wurde bereits 1991 von Holzkamp und Romespacher aufmerksam gemacht.

Utzmann-Krumbholz führte 1994 eine Repräsentativbefragung in Nordrhein-Westfalen über die Einstellung von (jungen) Frauen zu Rechtsextremismus und Gewalt durch. Ein wichtiges Ergebnis war hier, dass Mädchen und junge Frauen im Vergleich zu Jungen und Männern Gewalt stärker ablehnen. Skrzydło, Thiele und Wohllaib führten eine Studie über Frauen in der Partei „die Republikaner“ durch (1992). Hier konnten sie dem Klischee rechtsextemer Frauen als „Anhängsel“ ihrer Männer entgegenarbeiten. Sie fanden heraus, dass es sich bei den in der Partei aktiven Frauen um solche handelt, die dem Geschlechterbild der eigenen Partei nicht entsprechen und sich trotz des reaktionären Frauenbildes von der Partei angesprochen fühlen. Birsl ging bereits 1994 in einer Studie der Frage nach der Bedeutung rechtsextemer Orientierungsmuster bei Mädchen und jungen Frauen nach und konnte erstmalig herausarbeiten, dass Rechtsextremismus kein reines Männerphänomen darstellt. Horn-Metzger und Riegel untersuchten politische Orientierungen von jugendlichen Arbeitnehmer/innen und kamen zu dem Schluss, dass junge Frauen mit rechten und rassistischen Orientierungen ihre ausgrenzenden und diskriminierenden Wünsche eher an andere und/oder an öffentliche Instanzen wie z.B. Gemeinderat, Regierung oder Justiz delegieren (1995). Siller hinterfragte in einer qualitativen Studie die Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Erfahrungen und politischer Orientierungen. Sie kam u.a. zu dem Ergebnis, dass junge Frauen rechtsexteme Orientierungen insbesondere dann entwickeln, wenn sie ihre Lebensentwürfe polarisieren. Entweder versuchen sie sich an Männlichkeitsstereotype der Härte und Stärke anzugleichen, um so Gleichberechtigung und Gleichheit mit den Männern zu erlangen, oder indem sie sich an traditionellen Weiblichkeitsstereotypen orientieren und Sicherheit und Schutz von „ihren“ Männern fordern (Siller 1997). Döring und Feldmann setzen sich (2004) mit Weiblichkeitskonstruktionen in alten und neueren rechtsextemen Frauenzeitschriften auseinander und konnten aufzeigen, dass innerhalb der Szene heterogene und teilweise modernisierte Frauenselbstbilder vorhanden sind (vgl. u.a. Bitzan 2000). Köttig veröffentlichte 2004 die Ergebnisse ihrer rekonstruktiven Studie über Lebensgeschichten rechtsextem orientierter Mädchen und junger Frauen. Eine Verschränkung interdisziplinärer oder intersektionaler Perspektiven, die eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Rollen und Funktionen von Frauen im modernen Rechtsextremismus ermöglicht – analog zu den differenzierten Studien über die Rolle von Frauen im Nationalsozialismus, hält erst allmählich Einzug. Hier ist auf die Studie von Betzler und Degen zu ver-

weisen, die sich mit rechtsextremen Frauen als Opfer häuslicher Gewalt auseinandersetzen (2016), sowie auf die Veröffentlichung von Lehnert und Radvan, die nach Zusammenhängen und Verbindungen rechtsextremer Frauen in die Soziale Arbeit – historisch und aktuell – fragen (2016).

Forschungsstand Männer und Rechtsextremismus

In dem Feld der „Männlichkeiten im Rechtsextremismus“ wurden im Laufe der Jahre vergleichsweise weniger Studien auf den Weg gebracht. Rommelspacher wies bereits 1994 auf die rassistischen „Dominanzansprüche“ von männlichen Jugendlichen hin (1994). Heitmeyer untersuchte zusammen mit anderen Wissenschaftler/innen zuvor bereits die politische Sozialisation männlicher Jugendlicher (1992). In Österreich unternahmen Forster und Tillner unter männlichkeitskritischen Prämissen und gepaart mit dem dominanztheoretischen Ansatz Rommelspachers den Versuch, die Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Klasse zusammenzudenken, um die Verknüpfungen zwischen Männlichkeit, Gewalt und Rassismus zu analysieren (1998). Des Weiteren lassen sich Möllers Betrachtungen der Habitualisierungsformen und Körperpraxen männlicher rechtsextremer Skinheads auch für die Analyse der Hegemonieansprüche und Marginalisierungswahrnehmungen in männlich dominierten, rechtsextrem orientierten Jugendszenen nutzbar machen (2000; Möller/Schuhmacher 2007). Neben Untersuchungen zu rechtsextrem orientierten Jungen und jungen Männern, wurden bis dato wenige Analysen zu Geschlechter- und Männlichkeitsdiskursen in rechtsextremen bzw. neurechten Medien und Parteien im deutschsprachigen Raum vorgelegt. Eine Ausnahme stellte die Studie von Geden „Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung“ dar. Geden versuchte zu bestimmen, wie Männlichkeit in einer rechtsextremen Partei reproduziert, verhandelt und somit letztlich politisiert wird und welche Auswirkungen dies auf tagesaktuelle Diskurse hat (2004). In der deutschsprachigen Forschungslandschaft kaum wahrgenommen werden hingegen die Arbeiten des Soziologen Kimmel (2007). 2010 haben Claus et al. einen ersten Sammelband zum Thema Männlichkeiten im Rechtsextremismus „Was ein rechter Mann ist...“ vorgelegt. Kemper beleuchtete Gemeinsamkeiten zwischen der „Männerechtsbewegung“ und Rechtsextremismus in der Konstruktion von Männern als „Opfer des Feminismus“ (2011). Hechler analysierte 2012 in „Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention“ wie Geschlechts- und Männlichkeitsbilder konstruiert und produziert werden. Er beschrieb, dass neonazistische Männlichkeitskonstruktionen sich neben allgemeinen Merkmalen wie Hypermaskulinität und Heterosexismus, die oft, aber nicht immer zutreffen, zunehmend ausdifferenzieren, pluralisieren und flexibilisieren. Die verschiedenen Männlichkeitsbilder im Neona-

zimus sind jedoch v. a. aufgrund ihrer Eindeutigkeit und Überlegenheit attraktiv und versprechen Orientierungsvermögen. Häusler konnte Bezüge und Übereinstimmung des Bildes von „Männlichkeit“ im heutigen Rechtsextremismus zum Nationalsozialismus aufzeigen (2014). In ihrer Veröffentlichung zu dem Projekt Rechtsextremismus und Männlichkeiten untersuchten Debus und Lauman Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Männlichkeitsvorstellungen und -anforderungen und rechtsextremen Denk- und Verhaltensweisen sowie der Relevanz dieses Zusammenhangs für eine pädagogische Präventionspraxis. Sie konnten aufzeigen, dass ein Verständnis von Männlichkeitsmustern in rechtsextremen Lebenswelten von einer relationalen Analyse ausgehen muss - also die Wechselwirkungen zwischen Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen sowie zwischen Verhaltensweisen von Männern und Frauen in rechten Lebenswelten zu berücksichtigen sind (2014). Auch Bitzan fragte aktuell nach den Männlichkeitsbildern im modernen Rechtsextremismus, so beleuchtete sie u.a. den Aspekt Homophobie und Männlichkeitskult und erläuterte die mehrheitlich eindeutige Ablehnung von Homosexualität. Auch sie bestätigte, dass den Zuschreibungen von Aufgaben und Funktionen der Geschlechter naturalisierte, biologistische Vorstellungen zu Grunde liegen und diese innerhalb der Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ ausgelegt werden (2017).

Gender und Rechtsextremismus

In der jüngeren Zeit wurde eine Monographie und Sammelbände vorgelegt, die Gender als zentrale Kategorie für die Entwicklung von Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus einbeziehen (Birsl 2011; Radvan 2013; Hechler/Stuve 2015; Lehnert/Radvan 2016). So bietet der Sammelband von Birsl (2011) einen Einblick in theoriegeleitete und empirische Befunde der Sozialwissenschaften zur Konstruktion von Geschlecht und zum Geschlechterverhältnis in Rechtsextremismus, Antisemitismus und bei gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Praxisrelevante Beiträge aus Präventions- und Aussteigerprojekten ergänzen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Gender. Auch Radvan fokussiert in dem 2013 von ihr herausgegebenen Sammelband *Gender und Rechtsextremismus-Prävention* die Möglichkeiten einer geschlechterreflektierten Sozialpädagogik in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus u.a. unter Einbezug bereits bestehender Ansätze im Rahmen von parteilicher Mädchenarbeit und nicht-identitärer Jungenarbeit (u.a. Lehnert, Stuve).

In dem 2015 erschienenen Sammelband „Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts“ versammeln Hechler und Stuve eine Reihe von Beiträgen sowohl zu unterschiedlichen pädagogischen Praxis und Bereichen und als zu theoretischen Ansätzen. Die verschiedenen Beiträge dienen u.a. der Reflektion

und Analyse von Präventions- und Bildungsarbeit, sowohl für die Berufspraxis als auch für die Fort- und Weiterbildung sowie die Lehre an Hochschulen und Universitäten.

Frauenrollen/Weiblichkeiten im modernen Rechtsexremismus

Im Folgenden geht es mir darum einen Überblick über das Angebot unterschiedlicher Frauenrollen und unterschiedlicher Weiblichkeitsperformances im aktuellen Rechtsexremismus zu geben. In einem weiteren Schritt setze ich mich damit auseinander, warum Mädchen und Frauen im Rechtsexremismus immer noch unterschätzt werden.

Die Vervielfältigung von Frauenrollen und das Infragestellen der traditionellen, heteronormativen Geschlechterordnung in unserer Gesellschaft ist als eine Errungenschaft der westdeutschen Frauenbewegung zu betrachten. Die Kämpfe der Frauen und queeren Bewegungen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Geschlechterordnung in Deutschland in den letzten 35 Jahren beweglicher geworden ist und vermeintlich starre geschlechtliche Identitäten in Frage gestellt wurden.

Auch im Rechtsexremismus sind Weiblichkeitskonstruktionen pluraler geworden (u. a. Büttner et al 2016). Ob als Autonome Nationalistin, die auf rechtsextremen Aufmärschen auch an vorderster Front zu finden ist, als rechtsextreme Kommunalpolitikerin, völkische Siedlerin, Liedermacherin, Geschäftsfrau, Aktivistin oder Mitläuferin: viele Weiblichkeiten haben ihren Platz. Das immer noch sehr verbreitete Bild der blonden, bezopften vielfachen Mutter am Herd greift zu kurz und ihm wird von Seiten rechtsextremer Frauen selbst widersprochen:

„(...) wir sind trotzdem aktiv und wir stehen trotzdem unsere Frau, und stehen mit bei der Demo oder beim Infostand und sind deswegen noch lange kein Heimchen am Herd (...)“ (Stella Hänel, u.a. Funktionärin des Ring Nationaler Frauen (RNF) auf einer Veranstaltung des RNF in Berlin-Neukölln am 28. Mai 2008).

In ähnlicher Weise äußert sich „Lisa“, eine Aktivistin der sogenannten „Identitären Bewegung“ (IB), in einem Interview in der Zeitschrift Compact:

„Im Grunde sind wir die wahren Frauenrechtler, weil wir im hier und jetzt an der Verbesserung der Lebensumstände von Frauen arbeiten und nicht an Männerhass, Sprachkontrolle und Umdefinitionen von Problemen interessiert sind. Wir wollen eine starke Gemeinschaft, keinen Geschlechterkampf. (...) Wir sind eine Gefahr für die herrschende Ideologie, vor allem wir identitären Frauen“ (Dassen 2017, S. 14, 16).

Jenseits einer auch optisch wahrnehmbaren Modernisierung spielt die Mutter-schaft in der Konstruktion von Weiblichkeit nach wie vor eine entscheidende

Rolle (u.a. Lang 2013). Wie bedeutsam traditionelle Frauenrollen aktuell im Rechtsextremismus wieder sind, wird u.a. deutlich bei der Betrachtung von Frauen innerhalb der IB. Protagonistinnen präsentieren sich hier stylisch und modern, betreiben subkulturell gerahmte Blogs, auf denen sie sich als cool und sexy inszenieren und stehen gleichzeitig voll und ganz hinter dem reaktionären Familien- und Frauenbild der sog. Identitären Bewegung/IB: „Ich bin sicher kein Heimchen Typ. Aber ich finde es gut, wenn sich Frauen auch hauptsächlich um ihre Kinder kümmern. Wer will schon Kinder, um sie dann in die Krippe oder Kita zu stecken?“ (ebd. 16).

Die Autor/innen einer aktuellen Studie über Pegida („Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“) und Gender („Peggy war da!“) kommen auch zu der Einschätzung, dass das Frauenbild bei Pegida stark von ihrer Rolle als Mutter geprägt ist. Ist Mutterschaft gegeben, dürfen Frauen auch im Beruf erfolgreich sein (Amadeu Antonio Stiftung/Fachstelle Gender und Rechtsextremismus in Kooperation mit Netz gegen Nazis 2016, S. 23). Tatjana Festerling, Sprecherin von Pegida und der Initiative „Festung Europa“ (gegründet 2016 in Prag), greift Bundeskanzlerin Angela Merkel auch wegen ihrer Kinderlosigkeit an: „Wollen wir uns ernsthaft von einem empathielosen Durchschnittsweib führen lassen? (...) Einer Frau, die selber keine Kinder, keine Familie hat, der also diese wesentlichen Erfahrungen von unmittelbarer Verantwortung, Fürsorge und Glück völlig fehlen?“ (Rede von Tatjana Festerling bei Pegida Dresden am 14. März 2016).

Innerhalb der rechtsextremen Volksgemeinschaftsideologie prädestiniert die *weibliche Natur* Frauen dazu, nicht nur Mutter für ihre Kinder zu sein, sondern auch innerhalb der „Volksgemeinschaft“ eine fürsorgende bewahrende Rolle einzunehmen. Diese spezifische weibliche Rolle als die der *Bewahrerin* findet sich auch in den verschiedenen Web-Repräsentanzen rechtsextremer Frauenorganisationen wieder. Ob die elitäre Gemeinschaft Deutscher Frauen (GDF) oder die 2008 gegründeten Dütschen Derns – eine norddeutsche Frauengruppe aus dem Spektrum der sog. Freien Kräfte, es sind die Frauengruppen, die sich Brauchtum und Heldengedenken explizit auf die Fahnen geschrieben haben. So organisieren rechtsextreme Frauengruppen Zeitzeugengespräche und geben hier ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS die Möglichkeit geschichtsrevisionistische Thesen zu verbreiten. Auch die *moderne* rechtsextreme Frau ist verantwortlich für die Nachkommen und bleibt damit innerhalb der Volksgemeinschaftsideologie die *Hüterin der Rasse*. Zusätzlich wird der *Volkskörper* als weiblich konstruiert. Das hat zur Folge, dass dieser einerseits besonders geschützt werden muss, aber andererseits auch von außen *beschmutzt* oder *infiziert* werden kann. Für *unmoralisches* Verhalten von Frauen ist auch innerhalb der *modernen* „Volksgemeinschaft“ kein Platz. Das zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen: zum einen darin, dass dieser spezifische und immer sexualisierte

Vorwurf dann zum Tragen kommt, wenn innerhalb von Parteipolitik gegen einzelne rechtsextreme Frauen vorgegangen wird: So wurde Gesine Hennrich, Berliner Funktionärin des RNF, 2008 von dem damaligen Berliner Landesvorsitzenden der NPD Jörg Hähnel mit dem Verweis auf die Existenz vorgeblich pornographischer Bilder zum politischen Rückzug gedrängt. In den in Folge geführten Gesprächen hierüber innerhalb eingängiger rechtsextremer Internetportale wurde das vermeintliche Fehlverhalten Hennrichs – ungeachtet des Fehlens eindeutiger „Beweise“ – mit Kommentaren wie „undeutsches Verhalten“, „einer deutschen Frau nicht würdig“ scharf verurteilt. Ein anderes Beispiel stellt der so genannte *Schlampendiskurs* dar. Hier wurde sich auf rechtsextremen Internet-Foren darüber ausgetauscht, wie viele Kinder eine Frau von verschiedenen *deutschen* Männern haben darf ohne als *Schlampe* zu gelten. Sex mit *fremden* Männern wird – auch hier der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ folgend – als *Rassenschande* angesehen (zum Komplex der *Rassenschande* und seine Bedeutungen für die Konstruktion von Männlichkeiten vgl. Overdieck 2010). Die andere Seite hierbei ist, dass „deutschen“ Mädchen und Frauen Schutz versprochen wird, wenn sie sich gemäß den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verhalten. Tun sie das nicht, laufen sie Gefahr als *Emanzen* verunglimpft zu werden und als *unweiblich* zu gelten.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass Mädchen und Frauen mit unterschiedlichen Weiblichkeitsvorstellungen im Rechtsextremismus ihren Platz finden und gleichzeitig das Festhalten an einer dichotomen und heteronormativen Geschlechterordnung Sicherheit vermittelt und Identität verspricht.

Ungeachtet dieser Vielfalt werden Frauen im Rechtsextremismus nach wie vor übersehen und unterschätzt (zuletzt Lehnert/Radvan 2016). Hier greift immer noch das Klischee des „unpolitischen Mädchens“ und der „friedfertigen Frau“:

„Mädchen und jungen Frauen werden nach wie vor viel weniger politisches Interesse oder eigenständige politische Ansichten zugetraut. (...) Erschwerend kommt hinzu, dass Rechtsextremismus nach wie vor als ein männliches Phänomen und damit auch Problem wahrgenommen wird. (...) Für rechtsextrem orientierte und rechtsextreme Mädchen und junge Frauen konstatieren wir in diesen Fällen das Prinzip der ‚doppelten Unsichtbarkeit‘“ (Lehnert 2013, S. 200).

Betrachtet man Ergebnisse der qualitativen Bildungsforschung, so lassen sich Argumente bestätigen, die auch auf Basis von Beobachtungen in der Praxis seitens der feministischen Mädchenarbeit formuliert werden. Demzufolge entwickeln Mädchen und Frauen ebenso wie Jungen und Männer politische Meinungen, jedoch artikulieren sie diese häufiger auf andere Art und Weise. Forschungsergebnisse zeigen, dass Jungen häufig ein starkes Interesse an politischen Themen im Allgemeinen kommunikativ vermitteln bzw. artikulieren. Mädchen interessieren sich demgegenüber häufiger für konkrete politische Fra-

gen in ihrem Umfeld und engagieren sich dort politisch, beispielsweise in der Schüler/innenvertretung (vgl. den Überblick in Bock/Reinhardt 2002, S. 719-742).

Der Mythos der friedfertigen Frau ist zwar eindeutig älter, spezifische Narrative und Rezeptionen über das Handeln von Frauen im Nationalsozialismus haben jedoch zusätzlich dazu beigetragen, dass dieser Mythos bis heute so wirkungsmächtig ist. Nicht zuletzt hat hier das Buch von Mitscherlich (erstmalig veröffentlicht 1985) entscheidend dazu beigetragen das Handeln und auch Nicht-Handeln von Frauen in der nationalsozialistischen Zeit zu erklären (1994) und von daher auch das Engagement von Frauen heute im Kontext von Rechtsextremismus nicht angemessen wahrzunehmen und zu problematisieren. Eine auf diesen Mythos basierende verkürzte und unterkomplexe Wahrnehmung ist bis heute in vielen Bereichen von Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit dominant. Ungeachtet dessen, dass einige wenige Wissenschaftlerinnen bereits vor 25 Jahren auf diesen Geschlechter-Bias hinwiesen:

„Mütterlichkeit, Beziehungsorientierung und Empathie schützen Frauen nicht per se vor dominanten Verhalten. Je nach Situation können diese ‚weiblichen‘ Kompetenzen im Dienst von Diskriminierung, Ausbeutung und Gewalt stehen. Frauen sind eher geneigt, aus ‚weiblichen‘ Motiven Gewalt auszuüben. So etwa wenn sie ‚um ihrer Familie willen‘ Flüchtlinge aus dem Wohngebiet jagen“ (Holzkamp/Rommelspacher 1991, S. 39).

Die Fahrlässigkeit, das Engagement von Frauen in rassistischen und/oder rechtsextremen Initiativen und Kampagnen gegen Geflüchtete als unpolitisch wahrzunehmen und sie als „besorgte Mütter“ darzustellen und so zu verharmlosen, ist hochaktuell.

Auch Frauen, die bei Pegida „mitspazieren“ und sich engagieren werden unterschätzt und verharmlost, oder werden – so z.B. die damalige Pressesprecherin Kathrin Oertel im Nachgang eines Auftritts in einer Talk-Show bei Günter Jauch Anfang 2015 – in sexistischer Weise auf ihr Äußeres reduziert. Die Studie „Peggy war da!“ weist darüber hinaus auf die Ausblendung von Sexismus bei Pegida in den Wissenschaften hin. So stellen die Autor/innen heraus, dass bei allen bisherigen Studien über Pegida die weiblichen Interviewerinnen mit Sexismus bis hin zu Vergewaltigungsandrohungen konfrontiert waren. Diese Formen von Übergriffen wurden in den Auswertungen weder dokumentiert noch kritisch reflektiert (Amadeu Antonio Stiftung/Fachstelle Gender und Rechtsextremismus in Kooperation mit Netz gegen Nazis 2016, S. 22).

Männlichkeiten und Rechtsextremismus

Ungeachtet der zunehmenden (sichtbaren) Relevanz von Frauen und Mädchen im Rechtsextremismus, ist das öffentliche Bild und der mediale Blick über rechtsextreme Aktivitäten bestimmt vom stereotypisierten männlichen Schlägern. Rechtsextreme Kameradschaften und Organisationszusammenhänge gelten als Männerbünde schlechthin. Die enorme Präsenz von Männern in rechtsextremen Zusammenhängen gilt als selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich erscheinen die (hyper)maskulinen Selbstinszenierungen innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen, geprägt von offenem Sexismus und Chauvinismus. Wenn das Fußballstadion als eine der letzten Arena und Bastion von Männlichkeit gehandelt wird, trifft das für die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ gleichermaßen zu (über den Zusammenhang von Männerfußball und Rechtsextremismus vgl. u.a. Claus/Gabler 2016). Diese richtet sich ausdrücklich an *echte Kerle*. Scheinbar ungebrochen wird dem Mann eine zentrale Rolle zugeschrieben: Die des heterosexuellen Familienernährers und kämpferischen Beschützers. Hier kommt er seinen Pflichten nach und legitimiert zugleich seinen männlichen Machtanspruch. Der soldatische „weiße“ Mann, der für seine Familie sowohl wirtschaftlich als auch physisch Sorge trägt, ist das herausragende Bild hegemonialer Männlichkeit im Rechtsextremismus und darüber hinaus. Das Modell und Konzept der hegemonialen Männlichkeit geht auf Connell zurück. Hegemoniale Männlichkeit zeichnet sich durch ihren „Anspruch auf Autorität“ über Frauen und andere Männlichkeiten (Connell 1999), wie Schwule oder Nicht-Weiße aus. Ehe, Familie, Macht und wirtschaftliche Ressourcen sind zentrale Merkmale ihrer Hegemonie. Auch wenn die meisten Männer den Anforderungen und Normen hegemonialer Männlichkeit im Alltag selten gerecht werden, richtet sich doch ihr Handeln und Verhalten danach (vgl. Claus et al 2010).

Die große Bedeutung von (soldatischer) Stärke findet sich in zahlreichen rechtsextremen Selbstzeugnissen. Die Zeiten für die Kämpfer sind hart, aber es gilt: „Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen“ (so ein rechtsextremer Aktivist – Gordon Reinholz - in einer Erklärung zur Auflösung der Kameradschaft „Märkischer Heimatschutz“ 2006). Der Mythos von Kameradschaft scheint für viele Jungen und (junge) Männer sehr attraktiv zu sein. Und nicht zuletzt das Versprechen der Überlegenheit. Den Männern und männlichen Jugendlichen wird nicht nur die *naturgemäße* Überlegenheit über Frauen sondern auch über andere Männer und Männlichkeiten versprochen. Ungeachtet, ob die (jungen) Männer über soziale, ökonomische und/oder materielle Ressourcen verfügen wird ihnen aufgrund ihres Geschlechts (und ihrer deutschen Herkunft!) Überlegenheit über andere versprochen und die vermeintliche Sicherheit einer starren Geschlechtsidentität, die trotz gesellschaftlicher Veränderungen und Verwerfungen

gen einen ahistorischen Fluchtpunkt bilden kann. Die Zugehörigkeit zur rechtsextremen Volksgemeinschaft hat auch für Jungen und Männer ihren Preis. Mit Bourdieu ist „Mann-Sein“ auch immer ein „Mann-Sein-Müssen“ (2005). Das gilt grundsätzlich für Männlichkeit und innerhalb vom Rechtsextremismus noch ungefilterter. In der Konstruktion des weißen, soldatischen Mannes ist kein Platz für Schwäche, Weichheit, Zärtlichkeit etc. Bereits die Wünsche hier nach gelten als weich, weiblich, unmännlich und dürfen nicht da sein – dürfen nicht gelebt werden. Weiche Männer sind *Schwuchteln* und damit Nicht-Männer (als Pendant zur weiblichen *Emanze*). Ungeachtet der Tatsache, dass es „natürlich“ auch schwule Rechtsextreme gibt (vgl. u.a. Claus/Müller 2010) wird Schwulenfeindlichkeit innerhalb der Szene offen gelebt. Männliche Homosexualität wird als ein Angriff auf die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ wahrgenommen und (vermeintlich) schwule Männer werden immer wieder auch Opfer rechtsextremer Gewalttaten. In diesem Beharren und der Leugnung nicht-identitärer Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit kann an weit verbreitete gesamtgesellschaftliche Diskurse und Diskussionen angeknüpft werden, die von einem nicht näher zu bestimmenden Alltagsverständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit bzw. den *natürlichen* Unterschieden der Geschlechter ausgehen. Anders formuliert finden sich rechtsextreme Vorstellungen über die Geschlechterordnung bis weit in die Mitte unserer demokratischen Gesellschaft.

Studien über Pegida (und andere lokalen „Gidas“, für einen Überblick vgl. Amadeu Antonio Stiftung/Fachstelle Gender und Rechtsextremismus in Kooperation mit Netz gegen Nazis 2016, S. 11-14) weisen den hohen quantitativen Anteil an Männern an „Spaziergängen“/Aufmärschen und Veranstaltungen aus. Deutlich ist, dass sich hier viele – mitunter gut ausgebildete Männer über 50 Jahre - beteiligen. Deren Ängste hängen u.a. auch mit dem möglichen Verlust bisheriger Privilegien zusammen. Auch die Autor/innen der Studie „Peggy ist da!“ weisen auf derartige Zusammenhänge als Erklärung für den hohen Männeranteil an Pegida hin:

„Demonstration und Rückgewinnung von hegemonialen Praxen von Männlichkeit stellen wahrscheinlich auch für andere männliche Teile der Bewegung eine zentrale Motivation dar. Die Demonstrationen sind der Ort, wo sich diese Ideen ausleben lassen: Das ‚Deutsch-Sein‘, aber auch Männlichkeitsvorstellungen wie Durchsetzungskraft, (Laut-)Stärke, Mächtigkeit und Wehrhaftigkeit in Gruppen. Durch die Erzählung, im ‚Widerstand‘ zu sein, wird potentielle Gewalttätigkeit legitimiert“ (ebd. 31).

Claus und Gabler, die über Zusammenhänge von Fußballkultur, Männlichkeiten und Rechtsextremismus forschen, beschreiben für das Spektrum der rechtsextremen Hooligans gegen Salafisten (HoGeSa), dass Männer sich hier als Be-

schützer fühlen können – von „blonden Frauen und Kindern“ (2016). Hier greift wieder die Konstruktion des soldatischen Mannes und der zu schützenden Frau. Gewalt kann als Notwehr für eine rassistische und patriarchale Rückbeinnung legitimiert werden. Nicht zuletzt die Rezeption der sexualisierten Gewalt in der Silvesternacht in Köln 2015/2016 weisen auf die Aktualität der Figur der zu schützenden schwachen „deutschen“ Frau und die „Notwendigkeit“ starker männlicher Beschützer jenseits von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus hin. Ausgeblendet werden in diesem Diskurs sowohl die Tatsache, dass Gewalt gegen Frauen unabhängig von Herkunft der Täter ausgeübt wird und nach wie vor das Geschlechterverhältnis prägt, als auch der Umstand, dass auch „nicht-deutsche“ Frauen immer wieder Opfer von (sexualisierter) Gewalt werden.

Geschlechterkonstruktionen innerhalb der Konstruktion der „Volksgemeinschaft“

Bin ich bisher mit Bezug auf Männlichkeiten und Weiblichkeiten bereits auf die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ eingegangen, werde ich abschließend – teilweise unter Bezugnahme auf Partei- und Wahlprogramme der NPD – spezifische Themen und Kampagnen in Bezug zur „Volksgemeinschaft“ setzen.

Nach wie vor begrenzt ein völkisch orientierter Rassismus die „Volksgemeinschaft“ nach außen. Biologistisch konstruierte starre Geschlechterkonstruktionen bilden das „Innen“ der „Volksgemeinschaft“ und stellen neben dem Rassismus *das* zentrale Fundament der rechtsextremen Ideologie dar.

Im Gegensatz zur Gleichberechtigung gilt hier das Prinzip der „Gleichwertigkeit“. So heißt es auch in dem Parteiprogramm der NPD von 1985: „Mann und Frau haben unterschiedliche jedoch gleichwertige Aufgaben“ (NPD 1985). Was darunter zu verstehen ist, stellt der RNF in einer Erklärung zum „Weltfrauentag“ 2008 dar: „Wir wünschen den deutschen Frauen - für alle anderen wagen wir als Deutsche nicht zu sprechen - an diesem Weltfrauentag, daß sie endlich Selbstbewußtsein bekommen und sich dem Feminismuswahnsinn in den Weg stellen. Sie mögen sich zu ihren Männern bekennen und diese ermutigen, männlich zu sein. Sie mögen sich als Frauen wohlfühlen und nicht danach streben, Männer zu imitieren. Sie werden Glück und Erfüllung erfahren, wenn sie sich Weiblichkeit auf ihre Fahnen schreiben“ (RNF 2008, Screenshot der Homepage der RNF – so nicht mehr abrufbar).

Für den Fortbestand der „Volksgemeinschaft“ ist es notwendig, dass dieses Modell nicht in Frage gestellt wird. Wenn Männer und Frauen darin nicht mehr ihren „Pflichten“ nachkommen – Frauen beispielsweise keine Kinder mehr bekommen und Männer nicht mehr die Rolle des politischen Soldaten einnehmen, droht die gesamte Ideologie wie ein Kartenhaus einzustürzen.

Die Normierung von Geschlecht und Sexualität ist hierbei nicht neu und folgt der ideologischen Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ im Nationalsozialismus (Lehnert 2010). Die Konstruktion der „natürlich“ heterosexuellen Familie als kleinste Einheit der „Volksgemeinschaft“ und als Keimzelle und Bollwerk gegen alles gesellschaftliches Böse zieht sich seit Gründung der NPD durch. Familie ist für die NPD seit Gründung immer ein gesonderter Punkt, manchmal (und durchaus richtungsweisend) verknüpft mit dem Thema Volksgesundheit („ohne gesunde Familien kein gesundes Volk“, Parteiprogramm von 1968), die Veröffentlichung der AG Familienpolitik der NPD von 2012 stellt jedoch im Umfang und in der Aufmachung etwas qualitativ neues dar. In dem Parteiprogramm der NPD von 1968 heisst es: „Die Familie muß gerade im industriellen Massenzeitalter höchste Bedeutung behalten. Sie bewahrt den Einzelnen vor der Vereinsamung in der Masse und gewährt ihm sittlichen Halt und innere Sicherheit.“

Vergleichsweise modern heisst es in der „Familienpolitischen Kehrtwende“ der AG Familienpolitik der NPD: „Familien sind die wahren Leistungsträger der Nation.“

Innerhalb von „Volksgemeinschaft“ und Familie finden sich Zuweisungen für Frauen und Männer (andere Formen von Familie werden nicht benannt), wie sich geschlechtlich „richtig“ verhalten. Die Forderung nach einem Müttergehalt findet sich seit Beginn und heute propagiert der RNF „Müttergehalt statt Elterngeld“ – eine Forderung, die sich auch im aktuellen Wahlprogramm der AfD wieder findet (AfD 2017). Dabei geht es auch darum, dass erzieherische Aufgaben im Bereich der Frühpädagogik grundsätzlich nur von Frauen ausgeübt werden sollten. Einerseits damit Frauen ihre „weiblichen“ Pflichten nachkommen, andererseits damit Männer nicht Gefahr laufen zu „verweiblichen“ und damit zu „verweiblichen“. Mädchen sollen auf die zentrale Aufgabe als Hausfrau und Mutter besonders vorbereitet werden. So heisst es im NPD Programm von 1979: „Die weibliche Jugend ist besser als bisher auf ihre Aufgabe als Hausfrau und Mutter vorzubereiten“. Ein wichtiger Teil erzieherischer Aufgaben umfasst den Bereich der Moral. Es waren und sind die Frauen, die für den Erhalt von Moral zuständig sind und die eigenen Kinder sowie die nachfolgende Generation vor der Unmoral bewahren sollen. Die Klage der NPD von 1966, dass „unsere Jugend (...) heute unter Duldung aller verantwortlicher Stellen außerhalb der Familie den Geschäftsmachern mit dem ‚Sex‘ und zersetzenden Einflüssen einer verderbten Umwelt ausgesetzt (ist, Anm. E. L.)“, richtet sich implizit an die Mütter. So findet sich hierzu in dem Parteiprogramm von 1979 die Aussage: „die dauernde Nähe der Mutter bietet den besten Schutz gegen die erschreckend zunehmende neurotische Verwahrlosung (...)“. Frauen und Mütter fungieren als Hüterinnen der Moral. Damit einhergehend komme ich auf anfängliche Erläuterungen: In dieser Konstruktion erscheinen Frauen

auch als permanent gefährdet. D.h. sie brauchen nicht nur besonderen Schutz, sondern sie bedürfen auch der Kontrolle. Im Manifest der NPD von 1966 heißt es hierzu: „Unsere Frauen und Kinder dürfen nicht länger Freiwild für Gewaltverbrecher sein.“

Wie aktuell einerseits und wie anschlussfähig und explosiv andererseits die Konstruktion des „übergriffigen Fremden“ ist erleben wir heute in den Diskussionen über die Silvesternacht in Köln 2015/2016.

Feindbild Gendermainstreaming - „Genderterror abschaffen!“

Nicht nur die NPD und der RNF wenden sich seit Jahren offensiv gegen Gender Mainstreaming (GM). Bis vor kurzem war eine Gruppe unter dem programmatischen Namen „free gender“ unterwegs. Anders als eventuell von linken Aktivist/innen angenommen, handelte es sich hier keinesfalls um eine Gruppe mit dem Ziel Gender zu dekonstruieren. Vielmehr sah es diese Gruppe als ihre einzige Aufgabe an den „genderterror“ zu bekämpfen. Diese gemischtgeschlechtliche Gruppe, die sich u.a. aus ehemaligen Aktivistinnen des „Mädlering Thüringen“ zusammensetzte, wollte „Aufklärungsarbeit“ leisten und war auch immer wieder mit ihren Flyern und anderen Materialien auf NPD Veranstaltungen unterwegs. Unterstellt wurde und wird, dass es GM darum gehe, die bestehenden Geschlechteridentitäten zu zerstören - häufig verknüpft mit dem Thema männliche Homosexualität. GM wird hier zu einer Chiffre für alles „zersetzende“ und „unnatürliche“, das die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ permanent bedroht.

Gender matters!

Deutlich geworden ist, dass Gender im hohen Maß relevant für den Rechtsextremismus (und angrenzende Phänomene) ist. Die Rollenangebote für Frauen haben sich ausdifferenziert und modernisiert. Frauen sind auf allen Ebenen des modernen Rechtsextremismus präsent. Die Angebote spezifischer Männlichkeiten und damit auch die Möglichkeit der Kompensation für gesellschaftliche (vermeintliche) Zurücksetzungen lassen Rechtsextremismus besonders attraktiv für Männer werden. Und nicht zuletzt stellt der Antifeminismus eine Klammer und Scharnierfunktion für die beschriebenen Phänomene dar. Deutlich geworden ist auch, dass die Thematisierung von Gender in Verschränkung mit weiteren Ideologien der Ungleichwertigkeit Konjunktur hat, sowohl innerhalb des Rechtsextremismus und Rechtspopulismus als auch in der „Mitte der Gesellschaft“. Themen wie der demographische Wandel, das Recht auf Asyl, die Unterbringung von Geflüchteten oder der Umgang mit dem Thema sexualisierte Gewalt werden rassistisch und menschenverachtend aufgeladen und präsentieren sich hochgradig gegendert.

Quellen

- Alternative für Deutschland 2017: Leitantrag der Bundesprogrammkommission zum Bundesparteitag am 23./24.04.2017 in Köln: Wahlprogramm für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017. Berlin
- Dassen, M. 2017: Jung, wild, patriotisch. Marc Dassen im Gespräch mit Mädels der Identitären Bewegung (ID). In: Compact Nr. 2/2017. S. 14-16
- Festerling, T. 2016: Rede von Tatjana Festerling bei Pegida Dresden am 14. März 2016. Internet: http://www.tatjanafesterling.de/download/160314_Dresden_TF.pdf. [zuletzt aufgesucht am 10.3.2017]
- NPD Parteivorstand o.J.: Familienpolitische Kehrwende. Berlin
- NPD Parteivorstand 1997: Parteiprogramm der NPD
- NPD Parteivorstand 1985: NPD Parteiprogramm 1985. Nationaldemokratische Gedanken für eine lebenswerte Zukunft
- NPD Parteivorstand 1973: Antrag des Parteivorstands: Das Programm der NPD
- NPD 1968: Das Programm der NPD; Grundlagen nationaldemokratischer Politik. Thesen und Forderungen
- NPD 1966: Das Manifest der NPD

Literaturverzeichnis

- Amadeu Antonio Stiftung/Fachstelle Gender und Rechtsextremismus in Kooperation mit Netz gegen Nazis 2016: Peggy war da! Gender und Social Media als Kitt rechtspopulistischer Bewegungen. Berlin
- Amadeu Antonio Stiftung 2014: Völkische Siedler/innen im ländlichen Raum. Basiswissen und Handlungsstrategien. Berlin
- Antifaschistisches Frauennetzwerk, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2005: Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten. Münster
- Betzler, A./Degen, K. 2016: Täterin sein und Opfer werden? Extrem rechte Frauen und häusliche Gewalt. Hamburg
- Birsl, U. 2011: Rechtsextremismus und Gender. In: Birsl, U. (Hg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen/Farmington Hills, S. 11-28
- Birsl, U. (Hg.) 2011: Rechtsextremismus und Gender. Opladen/Farmington Hills
- Birsl, U. 1994: Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie. Opladen
- Bitzan, R. 2000: Selbstbilder rechter Frauen. Zwischen Antisexismus und völkischem Denken. Tübingen
- Bitzan, R. 2017: Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Virchow, F./Langenbach, M./Häusler, A. (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden, S. 325-373
- Bock, K./Reinhardt, S. 2002: Jugend und Politik. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen, S. 719-742
- Bourdieu, P. 2005: Die männliche Herrschaft. Frankfurt/M.

- Büttner, F./Lang, J./Lehnert, E. 2016: Frauen im Rechtsextremismus. Ein immer noch unterschätztes Phänomen. In: Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Hg.): Rechts oben II. Demokratie und Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern. Neubrandenburg, S. 42-50
- Butler, J. 1993: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M.
- Claus, R./Gabler, J. 2016: Kampf auf der Straße und Kampf um die Kurve. Was HoGeSa für die Gesellschaft und die Fußballfankultur bedeutet. In: Journal für politische Bildung, (2016), H. 1, S. 54-63
- Claus, R./Lehnert, E./Müller, Y. (Hg.) 2010: Einleitung. In: Claus, R./Lehnert, E./Müller, Y. (Hg.): „Was ein rechter Mann ist...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin, S. 9-24
- Claus, R./Müller, Y. 2010: Männliche Homosexualität und Homophobie im Neonazismus. In: Claus, R./Müller, Y./Lehnert, E. (Hg.): „Was ein rechter Mann ist...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin, S. 109-126
- Connell, R. W. 1999: Der gemachte Mann. Opladen
- Debus, K./Laumann, V. 2014: Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Arbeitspapier 302. Düsseldorf
- Fachstelle Gender und Rechtsextremismus/Amadeu Antonio Stiftung, o.J.: Rechte Frauen übersehen und unterschätzt. Analysen und Handlungsstrategien. Berlin
- Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2011: Offener Brief des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus zur Berichterstattung über die Rechtsextremistin Beate Zschäpe. Und warum ist das Interessanteste an einer militanten Rechtsextremistin ihr Liebesleben? Internet: <http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/images/medienarbeit/offener-brief-2011-11-15.pdf>. [zuletzt aufgesucht am 17.2.2017]
- Forster, E. J./Tillner, G. 1998: Wie Männlichkeit und Fremdenfeindlichkeit zusammen gehen. In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, (1998), H. 67, S. 79-89
- Geden, O. 2006: Diskursstrategien im Rechtspopulismus. Freiheitliche Partei Österreichs und Schweizerische Volkspartei zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung. Wiesbaden
- Häusler, A. 2014: Die Konstruktion soldatischer Männlichkeit im faschistischen Weltbild. Bundeszentrale für politische Bildung. Internet: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/197049/die-konstruktion-soldatischer-maennlichkeit-im-faschistischen-weltbild> [zuletzt aufgesucht am 10.3.2017]
- Häusler, A. 2008: Rechtspopulismus als Stilmittel zur Modernisierung der extremen Rechten. In: ders. (Hg.): Rechtspopulismus als Bürgerbewegung. Wiesbaden, S. 37-51
- Hechler, A. 2012: Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention. In: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung. Berlin, S. 73-91
- Hechler, A./Stuve, O. (Hg.) 2015: Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen/Berlin/Toronto
- Heitmeyer, W. (Hg.) 2002-2012: Deutsche Zustände. Band 1 bis 10, Frankfurt/M.
- Heitmeyer, W./Buhse, H./Liebe-Freund, J./Möller, K./Müller, J./Ritz, H./Siller, G./Vossen, J. 1992: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim/München

- Holzkamp, C./Rommelspacher, B. 1991: Frauen und Rechtsextremismus. In: päd extra/Demokratische Erziehung, (1991), H. 1, S. 33-38
- Horn-Metzger, E./Riegel, C. 1995: Junge Frauen und rechte Orientierungen: Die Kategorie Geschlecht: ein vernachlässigter Aspekt in der Jugend- und Rechtsextremismusforschung. In: Leiprecht, R. (Hg.): Jugendliche und Rassismus in Europa; Ergebnisse vergleichender Jugendforschung. Duisburg, S. 133-159
- Kemper, A. 2011: [r]echte Kerle - Zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung. Münster
- Kimmel, M. 2007: Racism as Adolescent Male Rite of Passage: Ex-Nazis in Scandinavia. In: Journal of Contemporary Ethnography, Jg. 36 (2007), H. 2, S. 202-218
- Koonz, C. 1994: Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich. Reinbek
- Köttig, M. 2004: Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen
- Kundrus, B. 1995: Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Hamburg
- Lang, J. 2013: Frauenbilder in der NPD zwischen Modernisierung und traditionellen Vorstellungen. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, H. (Hg.): Gender und Rechtsextremismus-Prävention. Berlin, S. 89-104
- Lehnert, E. 2010: „Angriff auf Gender-Mainstreaming und Homo-Lobby“ – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In: Claus, R./Müller, Y./Lehnert, E. (Hg.): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin, S. 89-99
- Lehnert, E. 2013: Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, H. (Hg.): Gender und Rechtsextremismus-Prävention. Berlin, S. 197-210
- Lehnert, E./Radvan, H. 2016: Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik. Opladen/Berlin/Toronto
- Mitscherlich, M. 1994: Die friedfertige Frau. Frankfurt/M.
- Möller, K. 2000: Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13-bis 15jährigen. Weinheim/München
- Möller, K./Schuhmacher, N. 2007: Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge - Verbleibs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden
- Overdieck, U. 2010: Der Komplex der „Rassenschande“ und seine Funktionalität für Männlichkeitskonstruktionen in rechtsextremen Diskursen. In: Claus, R./Müller, Y./Lehnert, E. (Hg.): „Was ein rechter Mann ist...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin, S. 100-108
- Radvan, H. 2013: Geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention. Eine Leerstelle in Theorie und Praxis?. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, H. (Hg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin, S. 9-36.
- Radvan, H./Lehnert, E. 2015: Rechtsextremismus als Herausforderung für frühkindliche Pädagogik – Analysen und Handlungsempfehlungen. In: Hechler, A./Stuve, O. (Hg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen, S. 177-192
- Rommelspacher, B. 1994: Rassismus und Rechtsextremismus. Der Streit um die Ursachen. In: Tillner, C. (Hg.): Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Feministische Beiträge. Münster, S. 11-26

- Sanders, E. 2012: Frauen und Männer im Untergrund. Geschlechterverhältnisse im NSU und in seinem Umfeld. In: monitor. Rundbrief des Apabiz e.V., (2012), Nr. 55, S. 1-3
- Siller, G. 1997: Rechtsextremismus bei Frauen. Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen. Opladen
- Skrzydło, A./Thiele, B./Wohllaib, N. 1992: Frauen bei den „Republikanern“ in Westberlin - ein empirisches Projekt. Unveröffentlichter Projektbericht. Fachbereich Politische Wissenschaften. FU-Berlin
- Utzmann-Krumbholz, H. 1994: Rechtsextremismus und Gewalt. Affinitäten und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen. Düsseldorf
- Virchow, F./Langebach, M./Häusler, A. 2016: Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden
- Walden, N. 2015: Vom Skingirl zur Anti-Gender Aktivistin. Frauenorganisationen in der extremen Rechten. In: Monitor. Rundbrief des Apabiz e.V., (2015), Nr. 68, S. 4-5